

Hellertthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen-Kreis Siegen

Druck und Verlag von Otto Braun, Neunkirchen-Kreis Siegen.

Postfachkonto Köln Nr. 105 824 Otto Braun

Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm einpaltig = 46 mm breit 5 Sp. Nachschl. lt. Preisliste. Beilagen 1000 St. 9 RM

Neunkirchen, Samstag, den 29. März 1941.

49. Jahrgang.

Bezugspreis
Jahres 40 Pf. (einschl. Frachgebühren), durch die Post
zusätzl. 10 Pf. (einschl. Frachgebühren), unter Kreuzband mit voller
Adresse 80 Pf. Geldpost monatlich 40 Pf.

Nr. 13.

Jugoslawiens Beitritt zum Dreimächtepakt

Am einem feierlichen Staatsakt wurde am Dienstag im Schloß Bellevue in Wien der Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt vollzogen.

Das Beitrittsprotokoll.

Das Protokoll, das vom Reichsminister des Auswärtigen Ribbentrop, dem italienischen Minister des Auswärtigen Ciano und dem japanischen Botschafter Tschima sowie vom jugoslawischen Ministerpräsidenten Cincar-Markowitsch und dem Minister des Auswärtigen Cincar-Markowitsch am 27. September 1940 zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan und die Regierung von Jugoslawien haben sich geeinigt, ihren unterzeichneten Bevollmächtigten folgenden Text zu übermitteln:

Artikel 1

Jugoslawien tritt dem am 27. September 1940 in Berlin unterzeichneten Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan bei.

Artikel 2

Sowohl die im Artikel 4 des Dreimächtepaktes vorgesehenen gemeinsamen technischen Kommissionen, die die Interessen Jugoslawiens betreffen, als auch die Beratungen der Kommissionen und Vertreter Jugoslawiens herangezogen werden.

Artikel 3

Der Wortlaut des Dreimächtepaktes ist diesem Protokoll beigesetzt.

Das vorliegende Protokoll ist in deutscher, italienischer, jugoslawischer und japanischer Sprache abgefaßt, wobei der Text als Urtext gilt. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft.

Die Noten an Jugoslawien.

Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des Protokolls über den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt richteten die Regierungen der Achsenmächte an die jugoslawische Regierung folgende gleichlautende Noten:

Herr Ministerpräsident!

Ich habe die Ehre, Eurer Excellenz folgendes mitzuteilen:

Am 27. September 1940 hat die deutsche Regierung den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt bestätigt, die deutsche Regierung ihren Entschluß, die Souveränität und die territoriale Integrität Jugoslawiens jederzeit zu respektieren.

Ich bitte Sie, Herr Ministerpräsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

gez. Joachim von Ribbentrop.

Herr Ministerpräsident!

Mit Beziehung auf die Botschaften, die anlässlich des Beitritts Jugoslawiens zum Dreimächtepakt an die deutsche Regierung gelangt sind, beehre ich mich, Eurer Excellenz namens der Reichsregierung hiermit das Einverständnis der Regierung der Achsenmächte mitzuteilen, daß die Regierungen der Achsenmächte während des Krieges nicht die Forderung an Jugoslawien stellen werden, den Durchmarsch oder Durchtransport von Truppen durch das jugoslawische Staatsgebiet zu gestatten.

Ich bitte Sie, Herr Ministerpräsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

gez. Joachim von Ribbentrop.

Nach dem Weltkrieg war Jugoslawien viele Jahre ein Land, das sich dem Westen orientierte. Es stand in einem Bündnis mit Frankreich und an England war es durch die ideologische Bande geknüpft. Diese Orientierung hat sich in den letzten Jahren geändert. Man hat aber bald in Jugoslawien die Notwendigkeit eines Ausgleichs sowohl mit Italien als auch mit dem Reich erkannt und lenkte die Politik in diese Richtung um. Man hat sich dem Reich und England, zum Verdruss Frankreichs und Englands, angeschlossen.

England ist auf dem Balkan ausgegliedert, nur in dem Gebiet Jugoslawien besitzt es noch einen Stützpunkt. Wie es um die Beziehungen der Engländer und Amerikaner zu Jugoslawien steht, ist eine Frage, die sich in der Zukunft klären wird.

Deutschland und Italien haben, so sagte Reichsminister Ribbentrop in seiner Ansprache, bisher keinen anderen Weg gesehen, ihnen militärische Hilfe im Kampf gegen England zu geben. Wohl aber haben die Achsenmächte mit dem Dreimächtepakt vereinigt Staaten das Interesse, jede weitere von England beabsichtigte Kriegsausweitung zu verhindern.

Die Vorbedingungen geschaffen werden, um den Frieden in Europa und Ostasien endlich einmal den Interessen jener Nationen anzupassen, die gewillt sind, in der Zukunft in Frieden und Freundschaft zu leben, und daß

vor allem ein dauerhafter Frieden geschaffen wird, es unmöglich macht, daß entgegen den kontinentalen Interessen einer anderen Macht gelingt, durch das Ausweichen europäischer Staaten gegeneinander immer wieder neue Kriege zu inszenieren und damit nicht nur den Frieden zu zerstören, sondern auch die Völker Europas und Asiens zu bedrohen. Heute stehen daher Deutschland, Italien, Ungarn, Rumänien, die Slowakei, Bulgarien und Japan im Geiste einer neuen Solidarität zusammen, um den Frieden zu verteidigen. Dabei steht die junge Welt auf der Seite. Zum erstenmal wird es damit in der Weltgeschichte gelingen, eine vernünftige Neuordnung Europas und Asiens auf der Grundlage der kontinentalen Interessen zu schaffen.

Ueber das Land und die Politik Jugoslawiens herrscht vielfach Unklarheit. Jugoslawien ist eine selbständige Republik auf der Balkanhalbinsel, die im Westen eine lange Küste am Adriatischen Meere hat. Im Norden grenzt die Republik an Deutschland (Kärnten), im Nordosten und Osten an Ungarn, Rumänien und Bulgarien, im Süden an Griechenland und Albanien. Es ist also fast ganz von kriegsführenden Ländern umgeben. Obwohl sich die englische und amerikanische Propaganda bemüht, in diesem Lande Unruhe zu stiften, ist festzustellen, daß die Bevölkerung der Diktatorität bei all den Kriegswirren ringsum fortgesetzt. Starke Beachtung hat in dieser Beziehung ein Aufsatz in einem jugoslawischen Regierungsblatt gefunden, in dem erneut betont wird, daß die Beeinflussung der jugoslawischen Regierung in dem von den Engländern gewünschten Sinne wirkungslos geblieben sei. Zur Lage während des Krieges schreibt das Blatt, daß Jugoslawien seiner Politik bis auf den heutigen Tag treu geblieben sei und daß es deshalb auch Garantien von weit entfernt liegenden Staaten (gemeint ist England) abgelehnt habe. Es habe sich stets der jeweils gegebenen realen Tatsache angepaßt, ohne seine Grundzüge zu ändern. Angeht es des freundschaftlichen Verhältnisses zu Deutschland, das im Zeichen der gegenseitigen Anerkennung der wichtigen und nationalen Interessen liege, könne die jugoslawische Öffentlichkeit mit ruhiger Zuredung das Ergebnis der endgültigen Entwicklung in Europa abwarten.

Jugoslawien ist räumlich das größte Balkanland mit etwa 15 Millionen Einwohnern, 85 vom Hundert der Bevölkerung gehören den jugoslawischen Stämmen der Serben, Kroaten und Slowenen an. Das Land hat einen ausgeprägten Bergbau, der sich zum größten Teil in den Händen englischer und französischer Aktionäre befindet. Gefördert werden Kupfer, Blei, Eisen, Schmelzblei, Bauxit, Zinn, Gold und Silber. Großdeutschland war bisher der größte Abnehmer der Landeserzeugnisse.

England und Amerika haben gemeinsame neue Sorgen. Das Englandhilfsgezet ist zwar in USA angenommen und inzwischen in Kraft getreten. Die Ausführung des Gesetzes bereitet Schwierigkeiten. Wie soll man sicher all dies Hilfsmaterial nach England bringen? Das englische Seileitungssystem wird als zu unsicher von Amerika abgelehnt. Nun macht Amerika den Vorschlag, die Schiffsfahrtrouten zu ändern.

Englische und amerikanische Sachverständige haben inzwischen einen Plan ausgearbeitet, wonach die Handelsflotten der beiden Staaten unter gemeinsamer Leitung und nach einer genau festgelegten Aufgabenteilung arbeiten sollen. Der englische Seileitungssplan soll sich nach diesem Plan auf den Atlantik konzentrieren, und zwar zur Sicherung der Lieferungen nach England, während die amerikanischen Schiffe die Pazifik- und Afrika-Routen übernehmen würden. Es handelt sich hier, wie leicht ersichtlich, um einen ganz großen Plan zu einer Verdrängung Englands von den Meeren und den beherrschenden Schiffsfahrtrouten, da innerhalb dieses englisch-amerikanischen Pakt die Vereinigten Staaten natürlich weitest das Übergewicht haben würden. Das ist ein Teil der Strategie der Amerikaner, über die in England weniger die Rede ist.

„Die Schlacht im Atlantik“ Das ist das Stichwort der letzten Wochen. England, die Insel, liegt am Rande des Atlantiks, jenseits der Meere liegt das Weltreich, liegen die Rohstofflager und Nahrungsmittel- und Industrieerzeugung. Und die Straße dieser Güter, der größte Teil der Weltstraße, sind die Wasser des Atlantischen Ozeans. Sind diese nicht mehr frei für die nach England fahrenden Schiffe, so ist die Insel in Gefahr. Die deutschen Kampfschiffe, U-Boote und Bomber haben die Sperre dieses Weges in den atlantischen Gewässern übernommen, wogegen die Engländer alles daran setzen, ihre einzigen Verbindungen mit dem Weltreich zu sichern. So hat die „Schlacht im Atlantik“ in diesen Wochen ihren Anfang genommen. So groß die deutschen Erfolge nach den Heeresberichten auch schon sind, so bilden sie doch erst den Anfang zu den kommenden Ereignissen, die der Führer und Oberste Befehlshaber den Engländern versprochen hat.

Zwischen Griechenland und Italien besteht eine Erbfeindschaft, die man mit der alten Feindschaft Frankreich-Deutschland vergleichen kann. Dieser Haß ist aber in der Hauptsache von den Griechen geschürt worden; er hat seine Ursachen in der jahrhundertelangen Geschichte dieses Landes, in der Überwindung Athens durch Rom in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung. Nun scheint die Zeit gekommen zu sein, daß auch hiermit ausgeräumt und der Schlußstrich unter diesen Zettelschnitt gezogen wird.

Zur Kriegslage in Griechenland und in Afrika schreibt das italienische Blatt Telegraf: Man hat den Eindruck, daß die Lage sowohl in Albanien wie in Nordafrika und teilweise auch in Ostafrika gebessert hat. Um von den beiden Hauptfronten zu sprechen, von Griechenland und von Nordafrika, so hat sich die Energie der griechischen und der englischen Offensive gemindert oder ist erloschen. Der Hauptgrund hierfür ist nicht nur in Nachschubschwierigkeiten zu sehen, sondern auch in dem mangelnden Glauben auf Seiten der Gegner, daß sie, jeder in seinem Abschnitt, einen entscheidenden Erfolg erringen könnten. Es ist wahrscheinlich, daß die Ereignisse, die unmittelbar bevorstehen, diese Wahrheit bestätigen und den geistigen Zustand, in dem sich die feindlichen Kommandos befinden, aus Licht bringen werden. Es ist auf jeden Fall sicher, daß die Initiative im Begriff steht, in unsere Hand überzugehen mit allen künftigen Folgen, die sich daraus ergeben.

Holland. Der Frühling hat seinen Einzug gehalten. Dies hat die Erbfeindschaft der Niederlande offenbar veranlaßt, sich in einer blumenreichen Rundfunkansprache an das niederländische Volk zu wenden, wobei sie die merkwürdige Behauptung aufstellte, daß der geistige Sieg schon jetzt den Holländern gehöre, denn den Tyrannen ist es nicht möglich gewesen, unsere Freiheitsliebe zu unterdrücken, wie es vordem häufig geschah. Nachdem die gestrichelte Königin aus sicherer Entfernung dem holländischen Volk Ratsschlüsse hinsichtlich der Art und Weise gegeben hatte, die Zeit bis zu seiner Befreiung zu benutzen, gab sie der Hoffnung Ausdruck, daß der Baum der Freiheit wieder Wurzeln treiben werde und sagte zum Schluß: „Jetzt schon können wir die Morgenröte des Sieges unterscheiden.“

Der japanische Außenminister Matsuoaka in Berlin eingetroffen

Wie reist man von Japan nach Deutschland? Nimm dir den Atlas oder eine Landkarte zur Hand und verfolge den langen Reiseweg. Von Schimonosaki fährt man mit dem Schiff in 8 Stunden über die Straße von Tschushima nach dem Hafen Tsuru in Korea. Von dort fährt man im Schnellzug über die koreanische Hauptstadt Seoul — jetzt Keijo genannt — in die Mandchurie, wo man in der ehemaligen Landeshauptstadt Mukden die südmandschurische Eisenbahn erreicht. Von dort bringt der elegante Asien-Express den Reisenden in 12stündiger Fahrt nach der 1000 Kilometer entfernt liegenden Stadt Harbin. In diesem Zuge ist für die Bequemlichkeit aller Reisenden bestens gesorgt, ein kostenloser Kundendienst der Eisenbahn sorgt dafür. Von Harbin reist man in einem japanischen Schnellzug in 28 Stunden nach Manchuli an der sibirischen Grenze, anschließend eine halbe Stunde durch Niemandsland nach dem räturussischen Grenzort Opar. Hier steht der Sibirien-Express bereit. Die Reise im Sibirien-Express von der russisch-mandschurischen Grenze quer durch die größte Landmasse der Erde — etwa 10 000 Kilometer — dauert bis zur russisch-deutschen Grenze neun Tage und neun Nächte. Alle Wagen sind als Schlafwagen eingerichtet und die Eßarten bezahlt man gleich mit der Fahrkarte. An der deutschen Grenzstation Wallin ist dann der Zug bereit, der den Reisenden nach Deutschland bringt.

Am Dienstag trat Außenminister Matsuoaka mit seiner Begleitung an der deutschen Grenze ein, wo er vom deutschen Ehrendienst empfangen wurde. Ein Sonderzug der Reichsregierung nahm dann seinen Weg nach Berlin, wo er am Mittwoch nachmittag gegen 18 Uhr eintraf. Die Reichshauptstadt war in tagelanger Arbeit festlich geschmückt worden.

Festliche Begrüßung am Bahnhof.

Auf dem festlich geschmückten Anhalter Bahnhof wurde der hohe Gast aus dem befreundeten Japan von Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop herzlich begrüßt. Mit kühnem Jubel begrüßten den japanischen Staatsmann auf der Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen der Reichshauptstadt Zehntausende Berliner, die in dichten Reihen die Ausfahrtstraßen säumten. Matsuoaka und seine Begleitung werden während des Berliner Aufenthaltes im Schloß Bellevue, dem Gästehaus der Reichsregierung, wohnen.

Der Empfang des japanischen Ministers entsprach der Bedeutung, die dem Abgesandten des Tennes als einem geschichtlichen Ereignis zukommt. Die Bahnhofshalle war in einen Blumengarten verwandelt. In allen Farbtönen leuchteten blühende Sträucher und Blumen und verdeckten zusammen mit den Fahnen die Wände.

Kurz nach 18 Uhr rollte der Sonderzug in die Halle. Reichsminister von Ribbentrop hieß den Gast herzlich willkommen. Lange schüttelten sich die beiden Männer, die sich zum erstenmal sahen, die Hände. Dann stellte Matsuoaka dem Reichsminister die Herren seiner Begleitung vor, worauf seinerseits der Reichsminister die zur Begrüßung erschienenen Mitgliedschaften der verbundenen Großmächte und den ihnen angeschlossenen Staaten, die Mitglieder der Reichsregierung, Reichsleiter, führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht, sowie die Abteilungsleiter des Auswärtigen Amtes vorstellte.

Auf dem Bahnhofsvorplatz hatte eine Ehrenkompanie der Luftwaffe Aufstellung genommen, deren Front Matsuoaka abschnitt, ehe er im Wagen Platz nahm und zum Gästehaus fuhr.

Nachdem der Empfang vorüber war, strömten die Menschenmassen zum Wilhelmplatz vor die Reichstanzlei. Immer wieder hörte man Rufe „Wir danken unserm Führer“. Das Ausharren der Menschen wurde belohnt. Plötzlich öffnete sich die Balkontüre und der Führer erwiderte die Grüße.

Botschaft Matsuoakas an das deutsche Volk.

Der Minister des Auswärtigen des Tennes, Matsuoaka, erstieg folgende Botschaft an das deutsche Volk:

Nun, da der Dreimächtepakt Tatsache geworden ist, wird die japanische Nation mit euch sein in Freude und Leid. Sie hat einen unbedingten Glauben an die große Persönlichkeit des Führers und die hervorragenden Eigenschaften des deutschen Volkes. Sie wird nicht hinter euch zurückbleiben an Treue, Mut und fester Entschlossenheit, die Welt auf Grund einer neuen Ordnung aufzurichten. Wir müssen in der Zukunft und nicht in der Vergangenheit leben. Nicht uns vorwärts und nicht rückwärts schauen!

Das Ideal, das dem japanischen Volk über alles teuer ist, wird in Hatto Jidai verkörpert, jener harmonischen Weltgemeinschaft mit Raum für alle Völker zur Verwirklichung ihrer Wünsche und Erfüllung ihrer Sendung, ein Ideal, das der japanischen Nation seit undenklichen Zeiten als Erbe vermachte wurde und auf dem der Grundstein des Kaiserreiches ruht. Dieses Ideal kommt in der Prämisse des Dreimächtepaktes klar zum Ausdruck, ja es ist tatsächlich die Grundlage des Paktes.

Unser Volk vertraut darauf, daß auch das deutsche Volk dem Geist und dem Ziel des Dreimächtepaktes die Treue wahrt. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß die Herzen unseres Volkes für die deutsche Nation schlagen in dem gigantischen Kampf, der gegenwärtig geführt wird; es betet, daß die Kraft und der Mut der tapferen deutschen Nation zu einem raschen Sieg seiner Sache führen möge.

Ich komme auf Einladung der deutschen und der italienischen Regierung und hoffe, durch meinen Aufenthalt in den beiden Ländern zu lernen und daraus Nutzen zu ziehen, so daß es mir vergönnt ist, noch besser zur engeren Zusammenarbeit der verbundenen Nationen beizutragen.

Am Donnerstag vormittag legte Außenminister Matsuoaka am Ehrenmal zum Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges und des jetzigen Krieges einen Kranz nieder.

ZUR FREIHEITSTRASSEN
SAMMLUNG AM 29. u.
30. MÄRZ

**20 Heil-
pflanzen**
ES SAMMELT
DIE **DAF**

Todesanzeigen. Fritz Diehl, Burbach, 86 J. — Frau Ida Wios, geb. Zäppde, Haiger, 68 J. — Frau Marie Schäfer, geb. Berlin, Siegen, 76 J. — Vorbesitzerin Werner Jodum, Krombach, 28 J. — Albrecht Schweiber, Wiedersheim, 52 J. — Heinrich Schweiber, Struthütten, 66 J. — Kreisbaumeister Fritz Koch, Alheim bei Bremen (Neunkirchen), 56 J.

Dürfen Rheumatiker Fleisch essen?

Noch vor gar nicht so langer Zeit glaubte man, daß Fleischgenuss eine der hauptsächlichsten Ursachen von Rheuma und Gicht darstelle. Heute wissen wir, daß dies doch nur sehr bedingt richtig ist. Zu reichlicher Fleischgenuss ist sicher ungünstig, aber völliges Verzichtnehmen auf Fleisch und anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln führt nur in seltenen Ausnahmefällen zur Besserung. Der Weizsäcker der Rheumatiker schadet ein mäßiger Fleischgenuss nicht, wenn nur die Hauptnahrung aus reichlich Gemüse, Obst, Salaten und dergleichen besteht. Wichtig ist eine im ganzen knappe und mäßige Kost und das Verlassen aller Reizmittel.

Nicht zu vernachlässigen ist auch die arzneiliche Behandlung. Seit 25 Jahren ist Tonal eines der bekanntesten Rheumamittel. Tonal hat sich nicht nur bei allen rheumatischen Beschwerden, Gelenk-, Gelenk- und Muskelschmerzen hervorragende bewährt, sondern auch bei Gicht, Neuralgien, Ischias, Grippe und Erschöpfungsstörungen. Tonal-Tabletten wirken schmerzstillend, fördern die Heilung und helfen Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder her. Tonal verdient auch Ihr Vertrauen! Sie bekommen Tonal zum Preise von 12,- 90 und 18,- 242 in jeder Apotheke.

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbige illustrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenschmerzen und Erschöpfungsstörungen“ vom Tonalwerk, München 8-12.

CENTRAL-LICHTSPIELE

NEUNKIRCHEN.

Samstag 8 Uhr, Sonntag 4.30 u. 8 Uhr
Jugendvorstellung Sonntag 1 1/2 Uhr

Der ewige Jude

Ein Dokumentarfilm über das Weltjudentum

Dieser Film ist einmalig, weil er nicht Phantasie ist, sondern unverfälschte, interessante Wirklichkeit. Hinter der großen militärischen Auseinandersetzung steht das internationale Judentum, dem dieser Film schonungslos die Maske herunterreißt.

Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr
Jugendvorstellung Donnerstag 4 1/2 Uhr

Der ewige Quell

Inmitten einer schönen Landschaft — deren malerischer Reiz sich entfaltet — spielt sich das mitreißende Geschehen ab.

Ufa-Wochenschau

Kulturfilm

Voranzeige: DIE LETZTE RUNDE

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf

Freitag bis Montag 20 Uhr, Sonntag 16 u. 20 Uhr

Rosen in Tirol

Ein Terra-Film mit Marte Harell, Johannes Heesters, Hans Moser u. a.

„Schenkt man sich Rosen in Tirol...“ das unvergängliche Lied aus dem „Vogelhändler“ das diesem schönen Film den Titel gab, und viele andere Melodien werden zu neuem Leben erweckt.

Jugendliche nicht zugelassen.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 20 Uhr
zeigen wir nochmals den großen Ufa-Film

Der Mann der Sherlock Holmes war

mit Hans Albers, Heinz Rühmann u. a. m.
In diesem Reiter steckt mehr Leben als in fünf, sechs Filmen derselben Art.

Für Jugendliche nicht zugelassen.



5. Deutsche Reichs-Lotterie

Ziehung der 1. Klasse am 18. und 19. April

Ein Achtellos 3 Mark!

Titsche, Neunkirchen

Verkaufsstelle der Staatl. Lotterie-Einnahme Klingenspor in Siegen

Rindvieh-, Schweine- und Kram-Markt

in Dillenburg am Montag, dem 31. März 1941 auf dem Brandplatz. — Auftriebszeit: 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr. Der Kram-Markt findet auf dem Hüttenplatz statt. Die Dillburger Märkte sind eine gute Verkaufs- und Einkaufsgelegenheit.



Achtung Zimker! Samstag, 29. 3. 20 1/2 Uhr findet in der alten Schule die diesjährige Zimkerversammlung statt. Es werden hierdurch sämtl. Mitglieder sowie Nichtmitglieder eingeladen. Wegen Zucker- und Beitragszahlung ist es unbedingt erforderlich, daß jeder Zimker erscheint.

Die Ortsgruppe Neunkirchen (Salchendorf-Struthütten) Albert Schmidt, Vorsitzender.

VOLKSSCHULE NEUNKIRCHEN

Freitag, den 28. März abends 8 Uhr im Saale Moritz

Elternabend und Entlassungsfeier

Alle Eltern sind herzlich eingeladen
Karten bei den Schülern der 7. Klasse.

Scheerer, Rektor



Wo diese drei beim Hausputz helfen, geht's auch ohne Seife!



Ein Plan wird Wirklichkeit durch SPAREN

Amts-Spartasse zu Burbach

Kreis Siegen

Einheits-

Luftschuß-Handspritzen

nach d. Vorschriften des R.L.V.
liefert zu RM 14,50 je Stück

Richard Kirchhöfer
Neunkirchen

Verloren!

1 Füllfederhalter
auf der Straße von Neunkirchen nach Zeppenfeld verloren.
Abzugeben in der Geschäftsstelle.

Verloren!

Von Zahnarzt Hitz bis Zeppenfeld
Armbanduhre.
Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gartenfämereien

eingetroffen

Frau Martha Krämer
(früher Genrich)

Verkaufe
hochträchtiges rotbuntes

Rind

sowie junge rote

Kuh

d. Auf. Jukt das 2. Mal kalbt
Zeppenfeld, Haus-Nr. 45/1

Sie brauchen bar Geld

Warum sollten denn Sie nicht ebenso wie Tausende vor Ihnen einen der vielen Hauptgewinne machen?

Deutsche Reichs-Lotterie

480 000 Gewinne u. 3 Prämien, dabei:

6	500 000
3	300 000
3	200 000
18	100 000

ZIEHUNG 1. KLASSE 18. u. 19. APRIL
1. Aufl. 1. Viertel 1. Halbes 1. Ganzes Los
3.- 6.- 12.- 24.- RM je RL

T. Schweikert

Staatl. Lotterie-Einnahme, Stuttgart 5
Postfach 111
Marktstr. 6 Stuttgart 8111

Ein ganz grosser Erfolg

Teilnehmen hierdurch höchst mit, daß ich bei sehr festem Husten und starker Verschleimung, Ihr Husto-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr Husto-Glycin. Ich kann es allen Schwerverkranken empfehlen. gez. Peter Herweg, Kfm. Neud., Preußenstr. 57, 27 12. 33. Nehmen auch Sie Husto-Glycin, Fl. 1.- und 1.65. Sparflasche 3.22

Centr.-Drog. Titsche
Herdorf: Drog. Brühl

Mittelgroßer

Kuhwagen

zu verkaufen.

Neunkirchen, Emilienstraße 10/1



Für Führer, Volk und Vaterland starb in treuer Pflichterfüllung unser Gefolgschaftsmitglied.

Schlosser

Walter Bär

aus Salchendorf
Gefr. in einem Inf.-Rgt.

Wir trauern um den Verlust eines ruhigen, pflanzbewußten Arbeitskameraden und werden sein Andenken in Ehren halten.

Salchendorf, den 21. März 1941.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Freier Grunder Eisen- und Metallwerke, G. m. b. H.

Freiwillige Feuerwehr Burbach

Nachruf.

Am 23. März verschied plötzlich unser Kamerad

Fritz Diehl

aus Burbach.

Der Verstorbene gehörte seit der Gründung der Wehr im Jahre 1876 derselben an. Mit ihm trugen wir den letzten Mitgründer aus unseren Reihen zu Grabe. Seine Treue und sein Interesse zur Wehr war für uns ein Beispiel. Ueber das Grab hinaus ist ihm bei uns ein bleibendes Andenken gesichert.

Burbach, den 26. März 1941

Klein, Hauptbrandmeister

„Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.“ Chh. 14, 12.

Nach langem Leiden holte der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel, den Schwager und Onkel, den Invaliden

Heinrich Schweitzer

im Alter von 66 Jahren in Frieden heim.

In tiefer Trauer:

Dorothea Schweitzer, geb. Dormann Familie Ernst Schweitzer
Familie Paul Schweitzer Familie Emil Lehnert
Struthütten und Herdorf, den 27. März 1941.

Die Beerdigung findet Sonntag, d. 30. März, nachm. 8 1/2 Uhr statt.

Todesanzeige.

Am 26. März 1941 ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kreisbaumeister

Fritz Koch

im 56. Lebensjahre in Achim heimgegangen.

In tiefer Trauer:

Anni Koch und Kinder
Geschwister Koch
Achim bei Bremen, Neunkirchen Kr. Siegen.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Hermann Ruben.

Neunkirchen, im März 1941.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Walter Schreiber — Jenny Schreiber
geb. Bräuer
Hamm i. W., Ritterstr. 3 Wiederstein Kr. Siegen

den 28. März 1941

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst

Karl Sander und Frau
Katharina geb. Koch

Neunkirchen, im März 1941

Für das freundliche Gedenken anlässlich unserer Vermählung danken wir herzlich

Emmeran Kattner und Frau
Ise geb. Bräuer

Neunkirchen Kr. Siegen, im März 1941

Guterhaltener, weißemalierter

Herd

mit Nickelstift, zu verkaufen.

Neunkirchen, Hochstr. 115.

Ein weißer guterhaltener

Herd

zu verkaufen.

Struthütten, Haus-Nr. 52/1.

Farbbänder für alle Schreib-

maschinenysteme

Otto Braun

Ein guterhaltener

Ofen

grünemalierter bis zu verkaufen.

Salchendorf Nr. 153.

Sohn achtbarer Eltern

Lehrstelle

auf Büro

Zu erst. in d. Geschäftsstelle

Neunkirchen, im März 1941

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Sorgfältige Vorbereitung mehrjähriger Nutzung

Vogelscheuchen und Bindfaden mit Papierstreifen helfen nur kurze Zeit, viel besser sind einfache helle Gäden, die von den Vögeln nicht gesehen werden; sie stoßen dagegen, verwirren sich, werden unsicher und scheu. Doppelspiegel schrecken die Vögel auch nur kurze Zeit ab, dann gewöhnen sie sich daran. Das Wegfangen oder Wegschleichen der Weibchen vor der Brutzeit soll ein gutes Mittel sein, die Vermehrung der Sperlinge zu verhindern, weil sich die Männchen dann um die Weibchen janken und diese nicht zum Brüten kommen. In der Brutzeit ist der Sperling übrigens eher nützlich als schädlich zu nennen, weil die Jungen nur mit Insekten gefüttert werden.

Das Recht der Jugend

ROMAN VON ELSE JUNG-LINDEMANN

8)

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Was die Leute reden, ist ein Schmarren. Ich will's gar nicht wissen. Aber eine Sünde und Schand ist es, daß sie sich die Mäuler über die Frau zerreißen, die Mann und Kind verloren hat und einen so großen Verlust allein bewirtschaften muß. Wenn ich ihr dabei helfe, was geht's euch an? Ihr rührt ja keinen Finger für sie!“

„Das kann uns keiner verdanken“, hatte die Kellnerin knippschallig geantwortet. „meinst, daß wir uns um so eine hoffärtige gleich herrenn sollten?“

Argertlich war der Martin mit der Hand durch die Luft gefahren, als sei da ein häßliches Gespinnst, das er zerreißen mußte.

„Schäm dich, Kell“, hatte er gesagt, war auf sein Rad gestiegen und ohne Gruß davongefahren.

Die Kellnerin hatte ihm nachgeschaut, Zornestränen in den Augen.

Aus war es und vorbei mit den schönen Träumen. Der Martin hatte eine gefunden, die einen reichen Hof besaß, und die Kellnerin wußte nur zu gut, daß er lieber ein Bauer sein würde als ein Postbeamter. Was machte er sich da noch aus der Ehdofertochter, die zwar viel jünger war als die Wendlerin, aber außer ein paar Tausendern und einer guten Aussteuer kein Erbgut mit in die Ehe bringen konnte. Den Hof besaß einmal der Bartl, ihr ältester Bruder, und der Hasi, sie selber und die Schwester würden zuschauen müssen, wo sie unterkämen.

Es war nichts mehr mit dem Traum von einer kleinen sonnigen Beamtenwohnung im Schaffendorfer Postamt. Es war vorbei mit der Hoffnung auf ein Leben, in dem schwere und schmutzige Bauernarbeit nicht mehr an ihre Hände kommen sollte. Sie hatte sie pflegen wollen, wie die Schöberin es früher getan hatte. Freilich, jetzt arbeitete auch die Stolz wie eine Magd auf ihrem eigenen Grund. Die Kellnerin zweifelte keinen Augenblick daran, daß das nur dem Martin zuliebe geschah, und daß dieses Getue — so nannte sie es eifersüchtig und voller Hohn — zu den Zaubermitteln gehörte mit deren Hilfe die Wendlerinbäuerin den Ahnungslosen eingefangen hatte.

Der Brunner-Sepp humpelte über die Dorfstraße. Seit er sich das sichere Brot und die gute Bettstatt im Wendlerhof verschert hatte, war ihm nur noch die schmale Rente geblieben, die er sich jeden Monat — zu seinem Ärger — vom Postassistenten Dieb auf das Brett zählen lassen mußte. Auch heute, am ersten Oktober, erschien er auf dem Postamt, und wieder sah der Dieb, der faulendige Lump, am Schalter, der Mann, den der Brunner-Sepp wie das leibhaftige Böse haßte. Er hatte ihn um den guten Dienstplatz gebracht, aber er sollte nur Obacht geben, der Postler! Er, der Brunner-Sepp, würde ihm schon einmal heimzahlen.

Das stopplige Kinn vorstehend, aus tödlich blinzeln den rotgeränderten Augen den Beamten mustern, stand er am Schalter und knurrte: „Sie brauch' i net ... i will den Fünkele ham.“

„Herr Fünkele ist nicht da“, antwortete Martin ruhig. Er kannte sich aus mit dem Sepp. An jedem Monatsersten wiederholte sich das gleiche Gespräch.

„Dann will i mit'm Zeister red'n.“

„Herr Zeister hat keinen Schalterdienst.“

Der Brunner-Sepp wuschte mit der Hand das Nasentropfen weg und grantelte lang und breit über die schlamperte Wirtschaft auf dem Postamt.

„Nie kriegt man das, was man möchte! Wozu seht's ihr Postler denn da? Der Zeister hat keinen Dienst net, und der Fünkele spaziert draussen umanand! Das lob i mir, a solchen feinen Platz möchte i auch ham.“

Martin schob ihm schweigend den Quittungszettel hin und zählte die kleine Summe auf die Marmorplatte des Schaltertisches.

Mummelnd und brummend unterschrieb der Sepp. Während er das Geld in einen abgegriffenen Lederbeutel steckte, schimpfte er weiter.

„So a paar Marktl! Das reicht net her und net hin. Möcht wissen, was Sie mit dem Bagerl anfangt tain, wann S' an meiner Stell wärn. Herr Dieb!“

Dieses „Herr Dieb!“ sprach er hämisch und gedehnt. Martin zuckte die Achseln. — „Das hätt' dir früher überlegen sollen, Sepp.“

Der Alte fuhr auf. „Brunner heiß i, wissen S' das noch net. ha? In bin net mehr Knecht beim Wendler und bitt mir aus, daß Sie, Herr Brunner, sagen, wie sich's g'hort!“

Martin verbiß sich ein Lächeln und meinte verhöflich: „Warum nicht? — Also, pfuiat Gott, Herr Brunner.“

Das war dem Sepp nun auch wieder nicht recht.

„Sie ... pfuiat Gott sag i, wann's mir passn tat, i laß mi von Ihnen net vor d' Tür sehn. Geben S' mir noch a Sechsermarktl.“

Umständlich kramte er die Pfennige aus dem Beutel. „Haben Sie sonst noch einen Wunsch, Herr Brunner?“

fragte Martin mit aufreizender Höflichkeit.

Der Sepp schielte ihn mißtrauisch an.

„Naa“, sagte er, „oder doch ... freilich hab i noch an Wunsch, aber den verrät i net.“ — Ruckern schlurte er davon, und als er draußen stand, fluchte er grimmig vor sich hin: „Der Dieb! Soll di hoin!“

Das war der Wunsch, den der Brunner-Sepp für den Postassistenten Dieb hegte, denn war jener nicht schuld daran, daß er jetzt von Hof zu Hof humpeln und der Arbeit nachlaufen mußte, daß er laß wurde?

Was hatte die Len' auf dem Wendlerhof für goldgelbe Schmalzknudeln gebacken! Dem Sepp lief das Wasser im Munde zusammen, als er daran dachte. Die schönen und sorglosen Zeiten waren vorbei. Jetzt tat sich der Lenz, der geschnedelte Hausbau, am reichgebedekten Tisch der Wendlerin gütlich, und ihm, dem alten, verdienten Krieger hatten sie die unübertroffenen Schmanterln der Len' abgezogen.

Es war ein Kreuz, daß der Magen des Brunner-Sepp immer hungrig blieb und nicht darüber hinwegkommen wollte, daß die Kost auf dem Wendlerhof halt doch die beste war in der ganzen Gegend.

Mit schmerzhaftem Beißzähnschlag kam der Burglehner-Toni mit einer Fuhre Sägemehl die Dorfstraße entlanggefahren.

„Brrr“, machte er und zog die Leine stramm. Nicht neben dem Sepp hielt der Wagen.

„Steig uff, Mannderl!“, sagte der Toni, „i nimm di gleich mit. Bei uns gibts a Arbeit für di.“

Der Sepp kletterte ächzend auf den Sitz, der nur aus einem schmalen, quer über die Ladung gelegten Brett bestand.

„A guate Brotzelt wär mir lieber“, brummte er und erhielt vom Toni die Versicherung, daß es daran nicht fehlen sollte.

„Was gibts Neues im Dorf ... warst auf'm Postamt, Sepp?“

Der Alte nickte. — „Mei Renten hab i g'holt.“

„War der Dieb da?“

Der Sepp schnitt eine Grimasse als wolle er ausspucken.

„Freilich war er dal! A so a fader Kerl, a fader. Aber mit dem nimm's doch amal a schlimmes End.“

Der Burglehner-Toni grinste vieldeutig. „Sie treiben's arg, die zwei, man sollt das eigentlich net so hingehn laßn, meinst net auch, Sepp?“

„Wie treibn's denn, hast was G'wisses gehört?“

fragte der Alte neugierig.

Der Toni wußte zwar gar nichts, und was er dem Sepp erzählte, entsprang seiner eigenen Phantasie.

Keine Nacht sei der Dieb mehr daheim, und wo er sich aufhalte, sei net schwer zum derrat'n.

„A Vaterunser werden i' net g'rad betn, wenn i' bei einand' sind, ha, ha!“ — Der Toni war gut im Zuge, er nahm kein Blatt vor den Mund, und der Sepp lautete begierig.

Sakrebiel! — Derb und saftig waren die Bilder, die der Burck ausmalte, und der Wendlerin, die lange Jahre wie eine Nonne gelebt hatte, konnte man das heiße Blut schon zutrauen, das ihr der Toni andichtete.

Der Sepp nahm alles für bare Münze und freute sich des neuen Wissens, für dessen schnelle Verbreitung er schon sorgen wollte.

Beim Burglehner stand ein Kasten trockenes Buchenholz auf dem Hof, und für ein paar Tage hatte der Brunner-Sepp wieder Arbeit, Kost und einen guten Schlafplatz.

Nach Feierabend humpelte er zur Straße hinunter, auf die, nicht weit vom Burglehnhof entfernt, der Weg vom Wendlerhof einmündete.

Der Sepp wollte sich einmal ein wenig in der Gegend umschauen. Konnte leicht sein, daß er den Lenz trafe oder die Len'. Konnte auch sein, daß er die zwei Verliebten erspähte, die, wie der Toni ihm berichtet hatte, an schönen Abenden gern zum Wald 'nüberpazierten.

Und schon war der Abend.

Die Sonne ging golden und wolkenlos im Westen unter, und die Luft war so milde wie im Frühling. Waren die Buchen und Kastanien nicht so prangend in ihrem gelben und roten Laub dagestanden, man hätte es nicht glauben mögen, daß es schon Herbst sei.

Der Sepp hockte sich auf das Bankerl, das über Eck unter dem Feldkreuz am Wege stand, stopfte sich seine Pfeife und hielt fleißig umschau.

Nichts regte sich.

Nach einer Weile schnurrte ein Auto über die Straße und bewarf den schluchenden Alten mit einer Wolke feinen grauen Staubes.

Der Sepp puckte aus und schimpfte laut hinter dem eilenden Gefährt nach.

„Stinkt's Ruder, stinkt's!“

Aber die Wiese zogen langsam drei Rehe.

Der Mann auf der Bank richtete sich auf. Er kannte die Tiere gut. Solange er auf dem Wendlerhof gearbeitet hatte, waren sie an jedem Abend an der gleichen Stelle über die Wiese zum Walde hinübergewechselt.

Jetzt verhofften sie ... sicherten ... und plötzlich wendeten sie sich zu jähren Flucht.

Aus dem Walde drüben traten ein Mann und eine Frau. Dem Sepp gab es einen Riß, seine Augen salteten sich zu einem schmalen Spalt.

„A Glück muß ma ham“, brummte er.

Da waren sie ja, die beiden, auf die er gewartet hatte. Vorsichtig stand er auf und verdrückte sich hinter den dicken

Stamm einer Linde. Von diesem Platz aus konnte er das Paar ungelesen beobachten, das still nebeneinander berging.

Aber so sehr der Sepp auch seine Augen anstrenzte, er konnte nichts entdecken, was auf eine heimliche Diebstahlsaktion der zwei schließen ließ. Sie hielten sich weder bei den Händen, noch blieben sie stehen, um sich anzuschauen, und von einem Bussel waren sie so weit entfernt, wie der Sepp hinter der Linde vom Walde drüben, an dessen Rand die Wendlerin und der Postassistent Dieb geruchsam entlangwanderten.

Als sie die Straße erreicht hatten, hielt der Sepp den Atem an.

Was würden sie jetzt machen?

Wenn sie umkehrten, war es erwiesen, daß der Toni mit seiner Behauptung recht hatte. Dann blieb der Dieb zur Nacht auf dem Hof.

Wie aber, wenn der Postler den Heimarisch antat?

Fuhr er sonst nicht immer mit dem Rad?

Daß er das Rad nicht bei sich hatte, war verdrücklich.

Der Sepp taute aufgeregt am Stiel seiner katzenartigen Pfefze.

Die zwei waren stehengeblieben. Die Frau hatte die Arme unter der Brust gekreuzt, und der Mann deutete auf eine von Wind und Wetter zerkaute und vom Blig getroffene Kiefernstange. Was sie miteinander redeten, konnte der heimliche Beobachter nicht erschaffen. Von Liebe sprachen sie jedenfalls nicht, eher davon, daß der Baum gefällt werden müsse.

Die Wendlerin nickte, und dann — der Sepp schob sich ein wenig um den Stamm herum — gab sie dem Dieb die Hand. Ganz flüchtig. Sie sah sich auch nicht mehr nach ihm um, als sie langsam und mit ruhigen, weitausholenden Schritten den gleichen Weg am Waldrande wieder zurückging.

Auch der Postassistent schaute ihr nicht nach. Schnell wanderte er die Straße hinab.

„Nig is!“ murkte der Brunner-Sepp enttäuscht. Jadedete sich die erlöschene Pfeife an und stielte mißmutig zum Burglehnhof hinauf.

Am nächsten Abend sah er wieder auf der Bank, um die gleiche Stunde wie gestern.

Die Rehe zogen über die Wiese, aber weiter geschah nichts.

Der Sepp stand auf, humpelte zum Walde hinüber und kam so ganz langsam in die Nähe des Wendlerhofes.

Auch hier rührte sich nichts. Es war Feierabend, die Arbeit war getan, und in der Stube im Erdgeschoß brannte schon Licht.

Freilich, der Abend war kühler als der gestrige, da sah die Bäuerin gewiß mit ihrem Schatz am wärmenden Ofen, den die Gebirgler schon zeitiger anheizen mußten als die Stadtleute.

Der Sepp kam immer näher.

Bald stand er auf dem Hof, und da er nun einmal so weit vorgegangen war, wagte er sich auch bis dicht an das Haus heran. Langsam pirschte er sich unter eines der erhellen Fenster. Vorsichtig schob er den Kopf vor und blinzelte geblendet in die Stube hinein.

Sie war leer.

Auf dem Tisch lag eine aufgeschlagene Zeitung.

Da ... der Sepp fuhr erschrocken zusammen wie ein ertappter Dieb ... ging die Haustür an der Südseite auf.

Die Stimme der Bäuerin fragte:

„Sie wollen also wirklich morgen nach München fahren, Martin?“

„Ja ... übermorgen bin ich wieder zurück. Der Post weiß, was zu tun ist, und das andere kann warten.“

Der Sepp lippte die Lippen. Nicht an die Hauswand gedrückt, stand er da und wagte sich nicht zu rühren. Das Herz schlug ihm doch etwas schnell in der Brust. Wenn es dem Dieb einfallen sollte, noch einen Rundgang um das Haus zu machen, dann konnte es ihm übel ergehen.

Aber die Stimmen entfernten sich nach der anderen Seite. Der Sepp sah wieder Mut und achtsam Deduktiv nehmend, schlich er sich über den im Dämmerlicht liegenden Hof.

Sie werden wieder zum Walde 'nuntergehen wie gestern abend, sinnierte er, und seine Vorsicht ließ etwas nach. Zum Glück hatte er den Hof hinter sich, als plötzlich die Wendlerin vor ihm stand.

Der Sepp riß in seinem Schrecken den Hut ab, was er noch nie getan hatte, und murmelte einen verlegenen Gruß.

„Ach ... du bist's, Sepp!“ sagte Anna erleichtert, die den Alten im Dunkel der alten Bäume nicht gleich erkannt hatte, „was treibst du dich noch hier herum bei der Nacht?“

Der Sepp war um eine Ausrede nicht verlegen. Er brummte etwas von Zeitlang nach dem Hof, und er habe doch wieder einmal schauen müssen, ob sich beim Wendler viel verändert hätte und so weiter.

„Geht's dir guat, Bäuerin?“ fragte er lauhernd.

„Danke, ich bin zufrieden, Sepp. Und du ... hast du wieder Arbeit gefunden?“

Der Alte begann zu jammern. Schwere Zeiten seien es für ihn, er müsse grad zuschauen, wo man ihn brauchen könne. So wehleidig tat er, daß Anna Mitleid mit ihm hatte.

(Fortsetzung folgt.)